Vom Vatikansender war Pater Filippo Foccossi in schwarzer Priesterrobe da. Er trachtete, nach beiden Seiten zu beschwichtigen, als der Wellengang am Oeresund immer höher schlug. Makarow legte sich aufs Protestieren.

Am zähesten versteiften sich die Russen in der deutschen Wellenfrage. Fast sah es, wie die „Baseler Nachrichten" schrieben, nach einem Zusammenbruch der Konferenz aus. Da schaltete M. Jacques Meyer in letzter Minute Frankreichs etwas undeutlichen Kompromißvorschlag ein: Deutschlands Zonen sollten ein „technisches Minimum" an Wellen erhalten. Mit 18 zu 10 nahm die Konferenz an, bei neun mißtrauischen Stimmenthaltungen.

Es dauerte Wochen, bis man sich darüber klar wurde, was jenes Minimum bedeuten sollte. Vielleicht trugen Dänemarks Freibilletts verschwendende Gastfreundschaft und Christianborgs delikate Küche viel zum Zeitlupentempo der Konferenz bei.

Die Konferenz mußte von der Hauptstadt nach Helsingör übersiedeln. Dänemarks Parlamentarier wollten auch mal wieder in ihrem Haus reden. In Helsingör sorgte das reizende Hotel „Marienlyst" für die Rundfunkler exquisit weiter.

Nach einer Sitzung, die bis morgens um fünf Uhr dauerte, war Europas neuer Wellenplan schließlich ausgebrütet. Von den 36 Wellenlängen, die Deutschland bisher besaß und von denen die Besatzer 14 bestrahlten, wurde Dreiviertel demontiert. Jeder Zone sind nur noch zwei Wellen zugebilligt worden.

NWDR's Zukunftsfrequenz ist 971 kHz mit einer Höchstleistung von 70 Kilowatt. Göteborg sendet auf 980 kHz mit 150 KW und wird daher die Nordwestdeutschen stören. Kalinin, Ankara und Smolensk, die ebenfalls auf der NWDR-Welle senden, liegen abseits.

NWDR's zweite neue Welle auf 1586 kHz entspricht einer Wellenlänge von unter 200 Meter. Normale Rundfunkgeräte haben sie überhaupt nicht auf der Skala. Deutschlands Rundfunkindustrie müßte trennschärfste neue Apparate bauen, oder die alten Apparate müßten geändert werden.

Die USA als Nichteuropa-Nation waren in Kopenhagen nur beobachtend vertreten. Trotzdem kam Robert A. Burton von Washington vom State Department persönlich.

Mr. Charles S. Lewis, Chef der US-Radio-Control of Germany, erklärte kühl, die amerikanische Absicht, in jeder der drei US-Zonen-Länder einen Sender mit eigenem deutschen Programm zu belassen, bleibe voll aufrechterhalten. Radio München würde bereits ab 1. Oktober unabhängig lizenziert. Den AFN-Soldatensender, die Zwillingsstimme Munich-Stuttgart, sowie Bremen, Berlin, RIAS usw., will man sich auch nicht beschneiden lassen.

Sieben Länder lehnten ab, den Vertrag zu unterzeichnen, darunter Schweden, Oesterreich, Luxemburg. Die Schweiz, Irland, Norwegen, Italien und Griechenland schnitten ebenfalls schlecht ab, unterschrieben aber schließlich.

Großbritanniens Delegationschef Mr. A. Faulkner, stellvertretender Chefingenieur beim englischen Generalpostmeister, betonte, England könne nicht versprechen, den Plan anzuwenden. Die Russen ihrerseits haben bedeutet, Störsender anzustellen, falls die anderen Länder das Abkommen nicht einhalten.

Ob die neuen Wellen wirklich ab 15. 3. 1950 Dauerwellen werden, ist noch aus einem bestimmten Grunde fraglich. In Genf tagt der I.F.R.B., International Frequency Registration Board. Seine Techniker werden aller Wahrscheinlichkeit nach erklären, der Kopenhagener Plan sei technisch undurchführbar.

Sie tun nur so, als ob

die Zauberer des 20. Jahrhunderts, die Herren vom „Magischen Zirkel", der Vereinigung der Zauberer aus Leidenschaft. Nur ein Fünftel von ihnen übt die Magie als Beruf aus. Die anderen verdienen ihr Geld als Aerzte, Rechtsanwälte, Beamte, Handwerker oder sonst etwas durchaus Normales. In Hannover trafen sich etwa 100 von ihnen zum Jahresmeeting. Es wurde enorm gezaubert. Milch flog von der Flasche in das Glas auf einem entfernten Tisch, aus einer leeren Tüte wurde eine ganze Wohnungseinrichtung herausgeholt, ein abgeschnittener blutiger Daumen wurde wieder angesetzt, und anderes Zauberhafte geschah. Die Zauberei ist eine internationale Angelegenheit, wenn auch diesmal das Ausland schwach vertreten war. Mr. John Gallagher, Senior Officer der Education Branch in Braunschweig, war der einzige Ausländer (siehe Bild). Er behauptete sogar, eine sprechende Vase zu besitzen. Leider hatte er sie in Braunschweig gelassen.

PSYCHOLOGIE

Er sah, was er sagte

Aber er sagt nichts mehr

An der Saaltür des oberbayrischen Amtsgerichts Laufen hing ein Zettel: Oeffentlichkeit ausgeschlossen! Die ausgeschlossene Zuhörerschaft murrte, der Fall interessierte weiteste Kreise über Freilassing hinaus.

Vor Gericht stand der Brunnenbauer und Wünschelrutengänger Alois Irlmaier, ein schmächtiger, unscheinbarer Mann mit hohlen Wangen und tiefliegenden, stechenden grauen Augen. Auf der Zeugenbank hielten eine Anzahl Freilassinger Bürger die Hüte in den Händen. Hellseherei stand zur Debatte.

„I sehs halt, was i die Leut sag!" beharrte Alois. „Und zahln hab i mir nia nix lassen dafür!" Die Zeugen bestätigten das. Der Irlmaier gab an Ort und Stelle dem Richter einen Beweis: „Ihre Frau ist jetzt grad daheim! Ein rotes Kleid hats an und a Herr ist bei ihr! Lassens nachschauen, obs stimmt!" Es stimmte.

Noch mehr wiesen die Zeugen nach. Vorm Großangriff auf Rosenheim hatte Irlmaier gewarnt: „Leute, in den großen Bunker bei der Staatsbank dürfts jederzeit hingehen. Da passiert Euch nix, aber gehts nicht in die Mitten. Da schlagts ein! Ich seh dort einen großen Dreckhaufen und Beiner und Köpf herausragen!"

Beim Angriff flüchteten die Einwohner in den Bunker und hielten sich an den Enden des Raumes auf. Zuletzt hetzten noch ein paar Soldaten herein. Sie hielten es in der Mitte für am sichersten. Eine halbe Stunde später lagen sie unter der eingestürzten Decke begraben. Köpfe und Beine ragten aus dem Schutt heraus.

In Freilassing wuchs des hellsichtigen Brunnenbauers Ruf, als er ein halbes Jahr vor dem Angriff, an den niemand glaubte, die Zerstörungen voraussah. Er sagte dem und jenem, wie er sich verhalten solle und was er zu erwarten habe, und bezeichnete genau die Stadtviertel, die in Trümmer gehen würden. Man lachte über ihn, aber seine Voraussagen erfüllten sich.

Das Gericht verschloß sich den Beweisen nicht. Es sprach Irlmaier frei. Es ist der erste Freispruch in einer derartigen Anklage.

Von weither waren Leute gekommen und hatten vor dem verkommenen Häuschen in der Reichenhaller Straße über die dunkle Stiege hinauf Schlange gestanden. Manchmal waren es bis zu sechzig Menschen, die auf Antwort warteten. Wenn sie im Ort keine Aufnahme mehr fanden, schliefen sie auf dem Bahnhof im Freien.

Seit dem Prozeß ist der Alois für die Kundschaft verloren. „Der Vater ist verreist", schwindelt seine 18jährige Tochter. „Sie brauchen ihm auch nicht zu schreiben, er antwortet net!"

Irlmaier hat, im Waldrand verborgen, eine kleine Werkstatthütte, in die er sich verkriecht. An der Kette hinter dem Hoftor kläfft wütend ein großer, gelber Hund, bis der Alois mißtrauisch herauskommt.

Die Unterhaltung geht über das geschlossene Tor hinweg. Sie bewegt sich nur am Rande. Daß er die Wasseradern ohne Wünschelrute mit dem Körper aufspürt und die Mineralquellen von Bad Schachen entdeckte, daß er Gesichte habe, daß man ein Bild mitbringen müsse von einem Gesuchten, und daß es am besten bei zunehmendem Mond gehe.

Das Hellsehen sei keine Gabe, sondern eine Plage. „Ganz narrisch machts einen, wenn mer alles sieht. Und sagen darf mans auch nicht jedem. Jeder hälts nicht aus!" Es strenge ihn selbst arg an, nachher sei er immer wie zerschlagen.

Es schüttele ihn wie einen Hund, wenn er aus dem Trancezustand erwache, sagen die Leute. Der Polizeibeamte im Ort bestätigt vieles. „Alles Persönliche trifft er meist genau. Nur aufs Politische versteht er sich nicht, die Zukunft Deutschlands und sowas."

Eine Rumänin war kürzlich bei ihm. Der Alois hat sich still versunken hingesetzt und ihr den Heimatort so genau beschrieben, daß die Frau halbverrückt davonlief.

Einer Frau, die nach ihrem Mann in der Gefangenschaft forschte, sagte er: „Dein Mann ist schon in der Heimat, bleib morgen daheim, er kommt!" Er kam wirklich.

Alois Irlmaier schilderte die Landschaft und nähere Umgebung, in der sich ein Gesuchter aufhielt, er beschrieb den Mann und seine Tätigkeit. Heimgekehrte Freilassinger bestätigten erstaunt die Situation in allen Einzelheiten.

Alois Irlmaier könnte ein reicher Mann sein, wenn er etwas angenommen hätte. Er hat es stets nur um Gotteslohn getan. „Weils so sein muß!" behauptet er. „Aber i sag nix mehr!"